

*Rufe mich und ich antworte dir, ich melde dir Großes und Steiles, davon du nichts weißt.*

Jer 33,3

EÜ übersetzt „Steiles“ mit „unfassbare Dinge“, unterscheidet sich sonst aber kaum. Die Gesamtsituierung der Stelle ist allerdings selbst schon ziemlich unfassbar. Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll. Jeremia, der Priesterspross, der des Landesverrats angeklagt ist, ja des Aufrufs zur Desertion mitten im Krieg, sitzt im Wachhof gefangen und wurde vermutlich nur deshalb noch nicht hingerichtet, weil eben seine Herkunft ihn schützt. Die Belagerung Jerusalems ist weit fortgeschritten, es kann bis zum Fall nicht mehr lange dauern, wenn kein Wunder geschieht. Jerusalem, sein Adel, sein König, hatten alles getan, um erfolgreich zu sein. Sogar ihre Häuser ließen sie abreißen, um die Stadtmauer zu verstärken (Vers 4). Das hatte trotzdem nichts genützt, den Krieg nur verlängert und noch mehr Tote gefordert, die nun bei diesen Mauern liegen (Vers 5). So sagt es EÜ, bei Buber stehen die Häuser noch und sind dabei, „einzustürzen vor den Sturmdämmen und vor dem Eisen, mit den Chaldäern gekommen um zu kriegen“, die Leichen kommen auch dort dazu. Diese Leichen sind keineswegs einfach Kriegsoffer, sondern „die (habe) ich geschlagen ... in meinem Zorn, in meinem Grimm, und derenthalben, wegen all ihrer Bosheit, (barg) ich mein Antlitz ... dieser Stadt“ (Vers 5). Es folgt eine geradezu atemlose Beschreibung des Heils, das hernach passieren wird, die eigenständig betrachtet werden müsste. Nichtsdestotrotz gehört das ja zum Rahmen, nein eigentlich zum Kern unserer Stelle, denn sowohl all das Heil, das da angekündigt wird, ist „Großes und Steiles, davon du nichts weißt“, als auch die Form ist groß und ausgefallen. Buber fasst das sehr poetisch und man muss sich vergegenwärtigen, dass es unmittelbar nach dem Zorn, dem Grimm, den Toten und der scheinbar endgültigen Abkehr folgt, als „ich mein Antlitz barg dieser Stadt: Wohlan, mit Wundhaut überziehe ich sie, mit Heilsalbe, ich will sie heilen, ich wälze ihnen daher Gewährung von Frieden und Treue, kehren lasse ich Wiederkehr für Jehuda, Wiederkehr für Jisrael, ich erbaue sie wie vormals, reinige sie von allem Fehl, womit sie an mir sündigten, verzeihe alle Verfehlungen ihnen, womit sie an mir sündigten, womit sie mir abtrünnig waren.“ (Vers 6 ff) Wohlgemerkt, nichts ist passiert, keine Bekehrung, keine Reue, nichts. Da wäre vielleicht zu beachten, dass das Buch Jeremia die einzelnen Elemente nicht immer historisch ordnet, aber dennoch sagt Gott hier dem auf sein Todesurteil wartenden Propheten zweierlei, nämlich erstens, dass es mit der Stadt und dem Königtum so zu Ende gehen wird, wie der es immer befürchtet und angekündigt hat, und zweitens, dass das beileibe nicht das Ende ist. So war das alles auch schon eingeleitet worden. Ich kann mich nicht erinnern, schon einmal anderswo eine so rasche Folge des Gottesnamens gelesen zu haben: „So hat ER gesprochen, ders macht, ER, der es bildet, es aufzurichten, ER IST DA sein Name:“ (Vers 2) Nach dem hier zitierten Doppelpunkt folgt unmittelbar unser Vers. Nun also, nach dieser langen Einleitung, was haben wir hier? Als erstes einmal: Nein, das Projekt der Befreiung, eines guten Lebens für alle („Dann wird Jerusalem meine Freude sein, mein Lobpreis und Ruhm bei allen Völkern der Erde, wenn sie von all dem Guten hören, das ich tue.“ Vers 9) ist nicht vorbei. Vorbei ist das Projekt des sinnlosen Festhaltens an dem, was zu nichts führt. Vorbei ist damit aber auch jede Idee, hinter dieses Tote wieder zurückzukommen. Nicht: „Rufe mich an und ich gewähre dir Unterschlupf im alten Uterus“, heißt es, sondern: „Ich will dir große und unfassbare Dinge mitteilen, die du nicht kennst.“ Noch wichtiger als das Große und Steile ist, dass du es nicht kennst. Der Ausweg aus der totalen Scheiße von heute ist nicht die halbwegs erträgliche Situation von gestern, sondern das große Neue, Unbekannte von morgen. Wir müssen nur, und da hatte ich jetzt eben Unrecht, als ich sagte, nichts sei passiert zwischen Gottes Ab- und Wiederzuwendung, sie anrufen. Wir müssen also fragen, was dieses „Große und Steile“ denn sein könnte. Wir müssen nach den Potenzialen fragen, die da sind, nicht danach, wie man die Mauern und Wälle um das Alte noch fester machen könnte. Da ist EÜ, selbst wenn sie falsch übersetzt hätte und Buber richtig, ja doch visionärer als Buber. Der Abriss der alten Sicherheiten, hier der Königs- und Adelshäuser, zu Befestigung eben dieser Sicherheiten, genau das war und ist, neben vielem anderen, der Faschismus, füllt nur die Gräben übertoll mit Leichen. Wir müssen, und hier dreht sich die Perspektive, vertrauen und sicher sein, dass das

rettende Neue im tödlichen Alten schon drinliegt. Es geht um den Anruf. Wir müssen uns trauen, sicher zu sein, dass da eine Perspektive ist. Hier heißt sie „ER, der es macht, ER, der es bildet, es aufzurichten, ER IST DA sein Name“. Es ist aber egal, wie du das, den oder die nennst, fragen musst du, fragen in der Gewissheit, dass es eine Antwort gibt, also das, was hier „anrufen“ heißt oder „rufen zu mir“. Keine Zukunft steht fest, obwohl es heute schon so scheinen könnte, als sei die Vernichtung der Menschheit ausgemacht. Und, ohne jede Frage, „die Menschheit“ verfügt heute über die Fähigkeit, sich selber auszurotten, sozusagen als Kollateralschaden der „Entwicklung“. Unsere Vorgängerspezies starben am Ende ihrer Entwicklungsmöglichkeiten aus, wir könnten es tun, weil wir uns zu weit entwickelt haben. Ich meine also wirklich nicht, dass das Große und Steile Maschinenwesen und Aufgabe der Menschlichkeit wäre. Das Große und Steile, nach dem wir fragen müssen, ist eine Gesellschaft, in der „alle zittern und beben wegen all des Guten und Heils“ (Vers 9), das sie erleben.